

Martin Mader

AM ANFANG
WIEDER DIE NACHT

Roman

OTTO MÜLLER VERLAG

Karla Ulrika EINS
2006

EINS

Wie das Aufschlagen eines Papiersacks, sage ich. Das Raketentreiben, der rabiate Raketenreigen über unseren Köpfen klang, als würde ein Sack aus Kraftpapier aufgeschlagen. Ein Rascheln. Ein Papierrascheln. Ein Kraftpapierrascheln, sage ich in den Raum. In den tauben Raum, nicht laut, im Raum ist es nicht laut, da ist es taub im Raum, im Wohnraum, im Wohnschlafraum, an den der dunkle Flur angrenzt. Ein abgedunkelter Flur, der zur Küche führt. Eine grüngekachelte Küche mit Therme drin, mit einer Gastherme drin, die sich entzündet und mich erschreckt, beinahe zu Tode mich erschreckt, jedes Mal aufs Neue, wenn sie mit letzter Kraft aus dem Delirium einer längst vergangenen Zeit erwacht.

ZWEI

Die Wohnungstür ist aus dickem Holz. Dahinter der Wohnraum, der Schlafraum, der Wohnraum als Schlafraum hinter der Tür aus dickem Holz, die sich in der Sommerhitze ausdehnt, so sehr ausdehnt, dass sie kräftiger ins Schloss gedrückt werden muss als in der kühleren Jahreszeit. Und hinter der Tür, da pocht es in meinem Kopf. Die Taubheit in meinem Kopf, der Staub vor meinen Augen pocht, pocht und streut, zerstreut das Licht des Vormittags, das milchige Licht des späten Vormittags pulsiert und zerstreut sich, verstreutes Staubpartikellicht, das aussieht wie Rauch, aussieht wie Rauch der rauscht. *Licht das rauscht, Licht das schwoll* und ich, *angstvoll bis ans Herz*, starre auf den Staubrausch, welcher teilt sich, er richtet mich. Er richtet sich empor, aus dem Rauch kriecht die Erinnerung hervor an die Silvesternacht vor fünf, sechs Jahren; die Silvesternacht neunzehnhundertneunundneunzig, die aus dem Erinnern hervorkriecht, die Erinnerung, die aus dem

Staubrausch sich erhebt, fast plastisch, denke ich. Zum Angreifen, die Erinnerung zum Angriff bereit, der Angriff aus dem Inneren, aus dem Erinnern heraus, und nochmals sage ich zu Marcel: Das rabiate Raketenrascheln über unseren Köpfen klang, als würde ein Sack aus Kraftpapier aufgeschlagen. Aufgeschlagen an Supermarktkassen, paff, paff! Sie entfalten sich, Nico, findest du nicht? Nico? Die Kraftpapiertaschen blähen sich auf mit einem Knall, bevor die Einkäufe dann darin verschwinden können; rasch, um die Einkäufe raschelnd darin verschwinden lassen zu können; paff, paff! In die Kraftpapiertaschen beim Billa etwa. Kunde um Kunde das Papiersackkraftpapierknallen, rief ich, ein überlappender, sich überschlagender Rhythmus an den Supermarktkassen, rief ich, Nico, warte, jetzt klingt es, als wäre der Himmel aus Stanniol, rief ich. Nico, bleib doch mal stehen! Hör doch, der Himmel eine funkenknisternde Folie aus Stanniol, findest du nicht? Nico? *Wo, wohin willst du eigentlich*, keuchte ich! Doch keine Zeit mehr. Da war schon die Zeit nicht mehr. Nicht mehr wie sonst. Ich musste ihm hinterher. Die Zeit war ihm vielmehr zu etwas anderem geworden. Eine Zeit ohne ein Davor. Eine Zeit ohne ein Danach. Ich musste ihm dann einfach hinterher, dem Nico.

DREI

Du musstest ihm also hinterher, fragt Marcel, als er sich aufrichtet, aus dem Halbschlaf, halb Gram, halb Schlaf, langsam aufrichtet. Eine gefaltete Luftmatratze wallt sich da gerade auf, bekommt Luft, Luft in den Bauch, atmet aus dem Bauch, aus dem Bauch durch den Mund heraus. Warm. Milchschaumwarm und bitter. Etwas verbittert, denke ich noch und schon stützt er sich auf, auf die Ellenbogen, auf die Ellenbogen drauf. Und er sieht mich an. Ir-

ritiert und irgendwie auch erleichtert, da ich augenscheinlich doch noch sprechen kann. Seine Augen sind zart wie Glas. Glas aus viel zu wenig Schlaf. Die Schlieren auf den Pupillen sind Traumreste, sinniere ich und: *warte, was, fragt er, du konntest nicht anders, musstest wem, diesem Nico?, fragt er, was? also ihm, hinterher? Und, ich weiß nicht, sagt er, ehrlich, sagt er, Karla, ich versteh's nicht, was war da los heute Nacht? Ich habe es dir doch immer wieder gesagt, sagt er, jedes Wort, ja jede Silbe betonend: ich habe es dir immer schon gesagt, dass das kein Spiel, dass das Zeug zu viel, es dir viel zu viel sein wird, irgendwann. Nur eine Frage der Zeit. Aber du, ach was! Weißt du, mir jetzt auch egal. Das musst du selber*, flucht er und steht dann auf. Steht auf und wankt durch den Flur. Wankt durch den Flur zur Tür, zur Toilettentür, und verschwindet im viel zu engen Raum. Ein für ihn doch viel zu enger Raum, denke ich, mit den gesprungenen Fliesen, die sich langsam lösen. Fliesen, die sich aus den Fugen lösen und die Risse offenbaren. Die Risse in der Wand, denke ich, hinter den gesprungenen Blumenmusterfliesen, da zeigen sie sich.

VIER

Marcel ist groß. Fast ein Meter neunzig. Und hager. Seine Haare sind kraus und leuchtend. So goldlockig leuchtend, nicht nur im Vormittagslicht, beinahe goldbraun sind sie. Ein ungewöhnlich schönes Braun. Die Augen hingegen grünstichig und blitzend. Die Lippen spitz und schmal. Die Nase zu einer leichten Kurve gebogen. Seine Garderobe besteht beinahe seit einem Jahr aus schwarzen C&A-Hemden sowie schnöden Cordhosen, welche er mit ausgetretenen Sneakern kombiniert, die mitten im Zimmer liegen, die wie immer unter all meinen Dingen sich befinden, sich in meine Wäsche und Zeitungsberge eingliedern, als wären sie gestreut, das

Chaos wie aus einer Hand auf meinen Fußboden kuratiert worden. Dann lasse ich meinen Blick zu unseren Taschen, zu seinem Rucksack schweifen und ärgere mich. Marcel, denke ich, das Chaos wurde uns nur aus deiner Hand bereitet und in meinem Kopf, da sticht's, da pocht's. Da klopft's immer noch, bis ich erinnere, mich wieder an mich selbst erinnere, wie ich irgendwann zu Marcel: *Du erinnerst mich noch immer an den schillernden Technotempel-Besitzer*, sagte. *Oder vielleicht, ja, lass mal sehen*, und ich bildete kleine Schlitzte mit meinen Augen, spielte die Konzentrierte: *In diesen schwarzen Hemden vielleicht auch an einen gentrifizierten Szenepizzerienbesitzer. Das wird so nichts. Radikaler müsste sie sein, deine Veränderung. Die äußerliche, meine ich, um mit deiner inneren mithalten zu können* und versuchte sogleich beschwichtigend zu grinsen, setzte gute Miene auf zum ernstesten Treiben, zum ernstesten Spiel, das sich spiegelt, sich an Marcel auch oberflächlich widerspiegelt. *Es stimmt eben doch, man bekommt den Menschen zwar aus der hippen Fasanstraßenkaste, aber die Kaste bekommst du wiederum nicht so einfach aus dir selbst heraus*, setzte ich noch einen drauf. Dann fiel mir noch ein, dass ein Kamel eher durch ein Nadelöhr geht als Marcel unter die, ja, unter was eigentlich? Unter die Gentlemen's-Club-Besitzer? Unter die Möchtegernzuhälter, die sich an die Garderobe ihrer Durchschnittsklientel anpassen wollen? *Oder wie auch immer du jetzt aussehen möchtest*, schob ich noch hinterher. Ich lachte locker und rollte doch so unsicher wie noch nie ein Stück Karton, das ich aus der Zigarettenschachtel gerissen hatte, zu einem Filter.

FÜNF

Nach meinen ersten Versuchen, Marcel aus der Reserve zu locken, um mit ihm irgendwie ins Gespräch zu kommen,

um endlich wieder in einen Austausch zu gelangen, wandte er sich noch ab. Verlegen wandte er sich ab und murmelte unverständlich vor sich hin. Irgendwann blieb er stumm, ließ Wasser auf den leergegessenen Teller fließen und das Besteck scheppernd in die tiefe Aluminiumwanne plumpsen. Dann Stille. Stille wie nach einem Schuss im Wald. In einem Wald voll dumpfem Schnee. Und getroffen schleppte sich das Reh in ein Loch, leckte sich übers Fell. *Das kam überraschend*, dachte ich noch, war er doch sonst selten um einen Konter verlegen; wumm! dann flog schon die Wohnungstür zu mit einem Knall. *Mit einem Schlag der Welt entrückt*. Der Schlüsselbund fiel klackernd zu Boden. Lächerlich, ich komme mir jetzt lächerlich vor, wenn ich daran denke, und richte mich auf. Ich zünde mir eine Zigarette an, und das Fotoalbum neben mir, das klappe ich zu, *in Windeseile*, als könnte ich Nico, als könnte ich so wenigstens die Silvesternacht neunundneunzig noch eine Zeit lang unter Verschluss halten.

SECHS

Für einen Moment schien es, als würde Marcel der alte werden. Als er wiederkam, trug er Schnauzer, der Vollbart war weg, abasiert. Auch seine Lethargie, so hofften wir, abasiert. Die Hemden und Cordhosen waren einem abgewetzten Tweed-Anzug sowie einer grünen Melone gewichen. *Vielleicht wird's ja wieder*, womöglich hatte sich Marcel gefunden, zu sich selbst zurückgefunden. Er trug wieder schräge Klamotten und einen Schnauzer, sogar mit aufgezwirbelten Enden. Enden, als stünden sie unter Strom. Doch irgendwann fletschte er mich an, fletschte mich Marcel vor all den anderen im Koma mit einer so finsternen Miene an, dass ich am liebsten gelaufen wäre, auf der Stelle, *auf und davon*. Er stapelte eine Kiste, eine Kiste

über die nächste Bierkiste. Alle waren sie da, im Lager hinter der großen Theke waren wir wie gebannt, starrten auf die Szenerie in der Erwartung, getroffen zu werden von einer Laune, die neu war, die neu an Marcel war, so kannten wir ihn nicht. Und da standen wir und horchten, horchten und duckten uns, schmiegt uns aneinander an, gespannt an den anderen dran, und er hob weiterhin Kasten um Kasten, einen nach dem anderen zu viel zu hohen Stapeln, er wuchtete sie mit so viel Kraft, dass so manche Flasche brach, es klapperte und klirrte. Keine Beschwichtigung kam ihm bei, bis der Spuk versiegte, Marcel vor Erschöpfung schwieg, ja, schweigen musste und das Lager schwitzend hinter sich ließ. Erst nach Stunden kam er wieder und katapultierte sich, *as loud as possible*, in die Nacht. Er transformierte sich trinkend und tanzend in die Musik, in die Musik in seinem Club, die den Schrei verschluckt, die seine Schreie versteckt, die seine Wirren verenden, endlich enden lässt und wieder in Jauchzen wandelt, Marcel wieder in Jubel und Tanz verwandelt. In Hedonismus, in seinen so ansteckenden Überschwang. Und auch am übernächsten Wochenende dann, da ließ er den Schnauzer wieder stehen. Und wir würden sehen, wir würden ja sehen, wie es wird, sagten wir uns, wie die erste Sex&Balances-Party nach dem Krach, nach dem Konflikt zwischen Marcel und den Erfinder:innen der Reihe werden wird. Der Name der Party blieb. Das Logo, die Flyer und Plakate wie gewohnt. Wir waren also guter Dinge, dass alles ausgestanden, dass sich die Beteiligten wieder verstehen würden und sich verständigt hätten. Doch die Gäste dann wieder andere im Koma, wieder ganz andere in der Sex&Balances-Partynacht im Koma-Keller, in Marcells *unterem Gewölbe*.

SIEBEN

Plötzlich also wieder gewöhnliche Gäste mit gewöhnlichen Klamotten unter den Resten unseres Stammpublikums. Unter den schrillen Verbliebenen, die sich aufs Neue blauwunderten und gelbärgerten über die Gäste mit den schüchtern glitzernden Gesichtern, in denen verstohlene Augen unverhohlen glotzten und sich an der Bar entlang, an der Wand bei der Bar entlangtasteten, als wüssten sie selbst, dass sie fehl am Platze waren. Sie alle warteten auf ein Zeichen von Marcel, dessen Schnauzer etwas schmaler ausfiel und auch die Enden fielen aus, die Ende fielen ab, nach unten ab, einem traurigen Smiley gleich, dachte ich und *was soll das denn jetzt wieder*, fragte ich ihn entsetzt und ich schaute in sein Gesicht wie in einen tiefen Schacht, als er einfach öffnete, das gusseiserne Tor für die unverhohlen Glotzenden einfach öffnete. Keine Checks der Outfits, kein Sicherstellen, dass bei der sex-positivity Party auch nur kinky Outfits zu sehen waren. Kein Awarenesssteam des Veranstalters. Weit und breit niemand, der in letzter Instanz entschied, ob Zutritt gewährt wird oder nicht. Keine Instanz, die kontrollierte, ob alle wirklich alle Regeln, alle Kleider- und Verhaltensvorschriften einer solchen Party kannten und sich hielten, sich an diese auch hielten!, um zu unterstützen, um unsere Gäste vor Ungebetenem zu schützen, kein: *Bitte halte die Vorgaben ein oder du musst leider gehen*; alles fehlte. Nur Marcel stand noch da. Marcel, der freundlich lächelte unter seinem Trauersmileyschnauzer und *viel Spaß* sagte. Und ich war dann keineswegs erleichtert, als er lachte, als er wieder sein Marcellachen ansatzweise lachte und fragte: *du dachtest wirklich? Nur wegen des Anzugs und des Schnauzers?* Ja, der Schnauzer, rief ich ihm zu, während die aufgeregte murmelnde Horde sich an uns vorbei in den Keller duckte. Den Schnauzer nannte er dann eine Re-

aktion, eine bloße Reaktion auf meine ständige, auf meine beständige Provokation. *Du dachtest, ich würde diesen Verein mit seinen Aufpasserteams, mit seinen Moralaposteln, jemals wieder die Partys im Gewölbe veranstalten lassen? Das mache ich ab jetzt selbst!* Und er lächelte mich dann an. Triumphierend. Mir schien, auch ein klein wenig entschuldigend. Er öffnete das gusseiserne Tor, gab den Weg frei, den Weg für all die aufgeregten Augen ins Gewölbe. Unkontrolliert, unselektiert. Und es war, als wäre nun ein Band geknüpft, das uns zusammen fest verschnürte. Denn ab jetzt würde ich ja wissen, wie es zu verstehen, wie dieser Schnauzer zu verstehen sei. Seine Entscheidung wäre endgültig und ich verstand nichts, *dabei verstand ich doch nichts!* Gute Miene zum traurigen Spiel? Oder umgekehrt? Tat es ihm insgeheim leid, dass er sich mit seinen Partner:innen überworfen hatte? Oder wurde Marcel vollends zum Zyniker und sein Schnauzer zum Zitat, zum zynischen Zitat eines Ichs, das es nicht mehr gab, das vergangen war und als gespenstische Reminiszenz, als Mahnmal in seinem Gesicht erhalten blieb? Marcel war zu seinem unheimlichen Doppelgänger geworden, zu seinem bösen Zwillingbruder, dachte ich noch, als er nach dem letzten Gast das Tor zum Gewölbe schloss. Er zwinkerte mir zu und drückte mir einen Umschlag in die Hand. Den ersten von vielen. *Nur zur Verwahrung*, wie er sagte. *Jetzt aber weiter. Die Arbeit.*

ACHT

2006 und 1999

Das Dröhnen der Lüftung saugt den Raum auf, nimmt den Raum in sich auf, übertönt, überdröhnt das Brummen des Kühlschranks. Ich füttere die Katze, die begierig frisst, und ich weiß nicht, denke ich, ich weiß immer noch nicht,

was wir tatsächlich voneinander wissen, wie wir all das verstehen müssten. Er hat seither nie wieder was gesagt, nur vorausgesetzt, seither stillschweigend vorausgesetzt: *Ich will gar nicht wissen, wie. Pass einfach nur darauf auf.* Bis dann vor Tagen, bis dann vor fünf, sechs Tagen neue Ansagen kamen. Dass es bald so weit wäre. Dass er auf mich zukäme, *wegen der Umschläge*, wie er sagte. Nicht mehr, nicht weniger. All die Fragen, die daraus resultieren, ließ er auf sich beruhen, lässt sie weiterhin in der Luft, lässt sie unbeantwortet über den Koma-Nächten hängen und fängt mich, denke ich, so fängt er mich, so fängt es an. Mit einer kleinen Geste, mit einem Augenzwinkern, fängt es an, ein neues Kapitel für mich, denn seither bin ich schuldig, womöglich an etwas mitschuldig, das ich nicht verantworten, aber ausbaden, irgendwann selbst ausbaden kann, denke ich, und dann Nico – die Gedanken mit einem Mal wieder bei ihm in unserer Nacht, in der Silvesternacht neunundneunzig.

Wie ich lief,

ihm hinterherlief. Die kalte Luft in meiner Lunge brannte, *egal*, dachte ich. Ich lief ihm einfach hinterher. Aus dem Dorfzentrum von Oberbach in Richtung Almbaumsiedlung. Er rannte schnell, der Nico, so schnell und entschlossen durch die Jahrtausendwendesilvesternacht, dass sich meine Lungenflügel krümmten vor Kälte. *Egal*, sagte ich mir, so kannte ich ihn nicht, den Nico. Ich musste ihm hinterher, erinnere ich mich. Damit fing es an. Am Anfang war das Vertrauen, ein Hinterherlaufen. Mit Marcel passiert mir das nicht.

NEUN

Marcel hätte sich mit mir beraten, sich mit mir verständigen sollen wie eh und je. Sich mir verständlich machen, auf die

selbstmitleidigen Monologe, auf die Wutausbrüche, auf sein Schweigen verzichten, rechtfertige ich mich, während ich seinen Rucksack durchsuche. Dann hätte es nicht so weit kommen müssen, versuche ich mich zu beruhigen und mein Kopf, der dröhnt. *Du bist selber schuld, nicht ich, du, nur du*, sage ich halblaut, während ich seinen Rucksack durchwühle und Sand unter meinen Nägeln fühle, Sand von unserem Besuch am Fluss, von unserem Bad am Strand, vom Sonnenbad am Flusssandstrand, aber nichts finde, nicht wirklich etwas finde, *schon wieder nichts*, fluche ich. Nur die üblichen Umschläge und das Akkuladegerät und die Bartschere, die Bartschere!, mit welcher er seinen immer undurchdringlicher werdenden Vollbart akribisch pflegt. Millimeter für Millimeter, obwohl er spätestens seit den ersten Umschlägen viel Wert darauf legt, seine sonst so exzentrische Eitelkeit vor der Welt zu verstecken. Und ich verstehe nicht, ich verstehe das immer noch nicht, welches Spiel Marcel jetzt spielt. *Ich will eben kein eitles Szeneklischee mit Hut und Hipsterschnauzer mehr sein*, erklärte er einmal lapidar. *Dekadenter Schnick-Schnack das alles*, wie er sagte und gegen die buntschimmernde Sonnenbrille schnippte, sie vom Tisch schnippte, sodass sie fiel, vom Tisch auf den Boden fiel, und das Glas, das sprang, das aus der Fassung sprang, knirschte, die vielen kleinen Splitter knirschten unter seinem Schuh.

ZEHN

2006 und Silvesternacht 1999/2000

Was zu Hölle ist sein Problem, fluche ich und stelle seinen Rucksack in die Ecke zurück. Seine Wandlung ins Dunkle, sein *einsamer Wandel auf abgelegnen Pfaden*, zu radikal, abnormal brutal und zerstörerisch, sich selbst und seinem liebevoll gehegten Club gegenüber. Eigentlich kann das

doch gar nicht sein, das darf einfach nicht wahr sein, denke ich und untersuche die Seitentaschen seiner Cordhose. Probleme mit dem Koma sind doch nichts Neues! Marcel war bisher ein unerschütterlicher Fels, zur Not ein Taschenspieler, welcher mit einem gekonnten Trick den nächsten Innovationsschritt aus dem Hut zauberte. Also was, wenn wir uns täuschen, wenn wir uns alle in ihm täuschen, und Marcel uns nur einen Schritt voraus war oder zwei? Vielleicht sogar zwei Schritte in seiner langweiligen C&A-Cordhose. Das ist Marcel doch inhärent, so viel weiß ich doch, auch wenn es derzeit nicht danach aussieht, auch wenn er nicht wie sonst danach aussieht. Und ich merke, wie es nagt, wie der Zweifel wieder an mir nagt. Möglich, dass ihm die Situation weniger entgleitet, als wir alle denken, und die Umschläge erfüllen einen ganz bestimmten Zweck, eine Wendung zum Guten nicht ausgeschlossen, denke ich jetzt, ach, was weiß ich! Und ich sehne mich dann nach Flucht, schon wieder, diese Gedankenflucht, der Gedanke an Flucht drängt aus mir, drängt mich hinter die dicke Tür aus Holz, springt in mir vor und zurück zugleich und ich möchte weg, raus, wie aus der Silvesternacht vor fünf, sechs Jahren.

Aus dem zähen, sich unaufhörlich dehnenden Moment. Raus aus dem ausgedehnten Gefühl des Aufpralls, des schleudernden Wagens, des nach links schlingenden Wagens. Weit weg aus dem Schneerauschen wollte ich. Aus Oberbach weg, in die Stadt. Raus aus dem lauten Blutrauschen in meinen Ohren, aus dem Knistern und Summen der Schocksekunden, die sich in mein Ohr spannten und die Stille vernichteten, für immer vernichteten. Ich sehnte mich raus aus dem Wagen, der nun zusammengesackt da lag. Halb im Graben, endlich halb im Graben lag. Weg von dem blaulichternden Krankenwagen

im Nebel, Schneenebel, dem nervösen Blinken der Polizeiwagen, die wie Risse waren, Risse im Gefüge.

ELF

Mein Telefon vibriert in der Tasche. Die Tasche neben meiner Stoffhose, die am Boden liegt wie der Umriss einer Leiche im Sonntagskrimi. Marcel entgleitet nichts, denke ich. Es ist Absicht hinter allem. Selbst hinter seiner Typveränderung befände sich noch eine weitreichende Strategie, deliriere, ja hyperventiliere ich und mir dröhnt Puls den Hals entlang bis in den Kopf. Warum er diese nicht teilt, warum er sich selbst mir nicht mehr mitteilt, ich weiß es beim besten Willen nicht. Aber eines ist gewiss: Geschickte Inszenierungen sind der Ursprung seines Erfolgs! Erwinnere dich daran, erwinnere dich doch daran! Vorsicht ist Programm. Und es sticht in mir, es sticht in mir dieser Gedanke, der Gedanke an die legendäre erste Kampagne für das Koma, an der wir gemeinsam gearbeitet haben. Es sticht in mir jener Gedanke auch den an Nico ab. Für den Moment verdränge ich wieder die Nicogedanken, *konzentriere dich auf Marcel*, sage ich mir, verdränge jegliches Gefühl in dir und friere, mit einem Mal friere ich wieder wie in der Silvesternacht vor fünf, vor sechs Jahren, obwohl die Hitze bereits zehrt und zieht, in sämtliche Ecken der Wohnung kriecht. Und mir ist, als würde sie schimmern, sogar schon schimmern im Zimmer wie Ölpfützen auf Wüstenstraßen, doch ich wälze mich dann bibbernd auf die Matratze zurück. Ich ziehe mir die Decke über den Kopf. Ich suche mit den Füßen nach Marcel und mir, nach der gespeicherten Körperwärme der letzten Nacht.

ZWÖLF

2001

Zwei Wochen lang fuhren wir für jeweils eine Stunde pro Tag mit dem Fahrrad durch die Stadt. Wir zogen ein kleines Transparent wie eine Fahne hinter uns her. Darauf war ein Countdown zu sehen. Noch 14 Tage, noch 13 Tage und so weiter. Zu sehen war auch eine Mailadresse. *Zur Voranmeldung*, stand darunter. Und nach nur vier Tagen waren schon so viele Mails eingelangt, dass per Los entschieden werden musste, wem Zutritt zur Eröffnungsparty gewährt wird. Später mussten sich die Gäste sogar bei ihm um eine Einladung zu Events bewerben. Es gab kein offizielles Datum mehr. Es wurden nur noch jene ausgesucht, die die kreativsten Bewerbungen und die besten Fotos an die stets wechselnden Mailadressen sendeten, die auf subtilen Hinweisen in der Stadt gefunden werden konnten. Und dann kam irgendwann eine Einladung. Man war also entweder dabei oder eben nicht. Marcel ist der Erfinder einer geheimnisvollen, aber keineswegs geheimen, einer exklusiven, aber nicht abgehobenen Schnitzeljagd. So etwas schüttelt niemand aus dem Handgelenk und wirft es danach arglos weg. Dann vibriert wieder das Telefon. Ich stelle es stumm.

DREIZEHN

Mir ist schwindelig. Ich überlege, mir Kaffee zu kochen. Und ich frage mich dann, frage mich wie so oft in letzter Zeit, ob Marcel nicht vielleicht doch einfach nur gebrochen ist? Und folglich, ob nicht weitere Gespräche nötig, ja, das geeigneteren Mittel wären, um zu verstehen, um womöglich mit ihm gemeinsam umzudrehen, noch einmal in die Pedale zu treten und das Koma anzukurbeln? Hätte er das nicht verdient?, werfe ich mir vor,

sollte ich ihn nicht sogar schützen, ihn vor sich selbst, seinem Team in Schutz nehmen und nicht umgekehrt? Nicht umgekehrt! Ich strecke die Beine aus und sehe die vielen Pflanzen an. Große grüne Gewächse, fast schon Bäume, die ungeniert vor sich hinwachsen. Seine Welt hätte sich gegen ihn gewendet, ließ er neulich wieder vor mir fallen, als wir uns suchten, als wir uns auf meiner Matratze liegend einmal mehr zu erklären versuchten. *Warum soll ich mich ihr wieder zuwenden? Vertrau mir einfach, es ist alles in Ordnung, mach dir keine Sorgen;* und ich konnte, ich kann nichts mehr erwidern, da ich irritiert bin und glaube, ihm tatsächlich abkaufe, dass er getroffen, dass er nur ein Fass ohne doppelten Boden ist. Ein Fass, das für den Moment nichts mehr aufnehmen kann. Das sich verschließt und absichert, mit allen Mitteln vor dem Zerbersten schützt und dafür instinktiv das Schlechte in einer Welt sieht, um Gleiches mit Gleichem vergelten, um mit einer Welt abrechnen zu können, die bisher mehr als fair zu ihm war. Da muss er durch, möchte ich denken, da könnten wir auch gemeinsam durch, sollte man denken!, wenn nicht ich selbst, wenn mit ihm nicht so viele andere am Koma hängen würden.

VIERZEHN

Ungekannt schwermütig und dunkel wirkt er in solchen Momenten. Schwarz sein Blick und alles um ihn herum. Und so sah er zuletzt auch aus, schaute verloren aus dem Fenster in den Garten raus, in den Innenhof hinter jenem Haus, in welchem sich sein Club, das Koma befindet; und er kämpfte an gegen das Licht, überall das Licht, welches knurrte ihm ins Gesicht, und er las über Ökokatastrophen in der Zeitung, von Lebensräumen und Vergiftungen, von Krieg und Explosionen, *Explosionen und Kampfhandlungen*

sind in Beirut angekommen, trug Marcel mir vor. Explosionen auch am Immobilienmarkt, sagte er und kniff die Augen zusammen, kniff die Augen zusammen gegen die Migräne, kämpfte an gegen das gleißende Licht und er dreht den Spieß einfach um, denke ich jetzt. Er zieht Kraft, zieht Kraft aus der Verzweiflung, aus der Verzweiflung in der Zeitung, zieht Kraft aus dem Scheitern der Welt, weil er ebenfalls Anklage erheben möchte. Anklage gegen all jene erheben, die sich auf der guten Seite wähnen und auf ihn herabblicken, ihm kein Vertrauen mehr entgegenbringen und nicht offen wären für neue Perspektiven, für *seine* Strategien in seinem Club, *in meinem Club*, wie er betont. Stattdessen Herabwürdigung mit Blicken, *deine eingeschlossen, Karla*. Und das in einer Zeit, die von vornherein von hehren Zwecken und Zielen befreit zu sein scheint, die nur den Eigensinn kennt und dennoch in Opfer und Täter unterteilt. *Opfer und Täter*, fluchte er in seinen Club, *verflucht! Obwohl jeder beides zugleich sein kann und meistens auch ist. Und dafür verantwortlich bin nicht ich. Ganz sicher nicht!* Und ich kann nicht erkennen, ob er glaubt, was er sagt, oder ob er diese Opferhaltung nur für sein eigenes Wohlbefinden braucht, oder ob er nicht doch eine Reaktion auf die vielen Vorwürfe wegen der Partys im Gewölbe schmiedet, die mit jedem Wochenende, die mit jedem Umschlag anwachsen werden. Ich kann ihn nicht einschätzen, ich kann nicht und es macht mich verrückt! *Muss ich aber auch nicht*, ermahne ich mich. Werde bloß nicht schwach. Gespräche und Gebärden gab es zuhauf, *irgendwann ist genug!*, sagten wir uns im Koma. *Konzentriere dich also auf das Wesentliche*, sammle ich mich und kratze, kratze über meinen Fuß, der juckt, der mich so unendlich juckt. Und ich lehne mich zurück und bleibe ruhig, bleibe ruhig, so gut es geht, da Entscheidendes bevorsteht, meine Zeit, die nicht mit

Marcel zu Ende geht, ermutige ich mich. Gutzumachen hätte ich nämlich so einiges, nicht nur an Nico, denke ich, sondern auch an Judit. *Reden wir nicht darüber*, sage ich zu mir, *da reden wir jetzt nicht darüber*.

FÜNFZEHN

Marcel's Wandel begann mit den Anrainer:innen, die sich über nächtlichen Lärm beschwerten, rekapituliere ich dann auf der Matratze liegend. Hinzu kamen etliche Schwierigkeiten mit der Stadtverwaltung, die von Lärmschutzauflagen bis hin zur Müllentsorgung reichten. Und schließlich versiegten nach und nach die Subventionen für jene Künstler:innen und Vereine, die sich bei ihm einmieteten oder solch erfolgreiche Partys wie die Sex&Balances-Reihe veranstalteten. Daraufhin beschloss Marcel, die Stockwerke über dem Koma zu räumen. Er baute die Ateliers und Co-Working-Spaces zu kleineren Wohneinheiten um. Zunächst war es für viele nicht abzusehen, was Marcel im Schilde führte. Er behielt seine Pläne für sich. Die Räume sind nicht besonders groß, notdürftig ausgestattet und liegen direkt über seinem Club. Alle rätselten – wer sollte denn diese über einer Partymeute mieten? Doch als die ersten Damen einzogen, blickten wir argwöhnisch auf Marcel. Zwar betrieb er weiterhin einen der besten Clubs der Stadt. Doch bei seinen Partys, insbesondere bei jenen im unteren Gewölbe, für die das Koma zuletzt so geschätzt wurde, da sie safe waren sowie vom Sex&Balances-Verein bestens organisiert. Ausgerechnet dort tauchten Marcel's neue Mieterinnen in hochhackigen Stiefeln, in Lack und Leder wieder auf. Sie mischten sich unters Partyvolk, fügten sich selbstverständlich in die Nächte, in die Koma-Nächte ein, und erst nach und nach dämmerte, dass sie im Koma selbst ihrem

Gewerbe nachgingen, dass Marcel es gar, ja, was, duldete? Leitete? Unter unser aller Augen klammheimlich im Koma etablierte? *Die wohnen hier nur, was soll's?*, feixte Marcel und stellte sich sichtlich ahnungslos, sortiere ich für mich auf der Matratze liegend. Er schien in Kauf zu nehmen, es sogar zu begrüßen, dass sie nicht nur die Veranstaltungsreihe Sex&Balances sabotierten, sondern alle Formate, die sich im Koma etabliert hatten und händeringend nach Wegen suchten, sich dort halten zu können. Er torpedierte also nicht nur seinen eigenen Club. Er torpedierte uns alle. Und er verdiente sicherlich auch daran. *Nicht zu knapp*, wie es hieß, wie es schnell hinter vorgehaltener Hand hieß und sich womöglich in den Umschlägen bestätigen würde. Er beging Verrat an seiner Szene, die Wert auf Sensibilität und Correctness legt. Eine Szene, die seine wirtschaftliche Konstante darstellte und auch mit weniger Subventionsgeldern einen Weg hätte finden können, ihre Veranstaltungen aufrecht zu erhalten. Doch was macht Marcel? Er macht die Partys ab jetzt einfach selbst. *Wer braucht die Spießler schon? Ich nicht.* Dass er zwei Sphären der Nacht, dass er das Rotlicht mit der Clubkultur auf so neue wie innovative Weise vereinen würde, wie er zuvor etwa Clubkultur mit Performancekunst im Koma verschmolzen hatte, wollte ihm niemand mehr glauben. Zu dunkel und verbittert, zu zynisch wirkte Marcel nun auch in seinen dunklen Hemden und den Cordhosen. Seine positive Energie war verschwunden und ins Gegenteil verkehrt. Er war nicht mehr der Marcel, der einst auch die Kreativwirtschaft mit ins Boot geholt und eines Tages Co-Working-Spaces in den oberen Etagen aus dem Boden gestampft und an Grafiker:innen und Designer:innen vergeben hatte, um das Koma neu aufzustellen. Dieser Schritt ist anders, bestätige ich mir, er ist aggressiv.

SECHZEHN

Die Klospülung rumpelt. Die dröhnende Lüftung verstummt. *Nun erzähl schon*, sagt Marcel und schlurft mit hängendem Kopf an mir vorbei. *Was war da los bei dir heute Nacht?* Und er zieht, nein, er schnieft die schimmernden Rinnsale in seine Nase, wischt mit dem Handrücken die kleine Kerbe unter der Nase trocken und legt seine Geldbörse in den Rucksack zurück, zückt daraufhin die Umschläge, sogar mehrere Umschläge aus beigem Papier, DIN A4, und legt sich mitsamt seinem Tabakbeutel zu mir wieder auf die Matratze. Er zündet sich die selbstgedrehte Zigarette an. In seiner Lunge prasselt es. Es prasselt wie Regen auf einem Zeltdach, denke ich, und er entnimmt den Umschlägen einige Geldscheine, zählt zufrieden vor sich hin. *Eine gute Nacht, trotz allem, trotz allem*, murmelt er.

SIEBZEHN

Dann flirrt eine Fliege, eine Fliege flirrt und landet fast, fast berührt sie seine Lippen, ihre Beinchen an seinen schimmernden Lippen für einen Moment, ein Kribbeln, welches das Zählen unterbricht; dann ist sie fort. Sie flirrt durchs Licht, durchs Staubpartikellicht, und nur das Flirren der Fliege vor meinem Gesicht, bis er: *was wolltest du mir eigentlich erzählen, Karla. Oder eben nicht mehr erzählen?*, fragt. Und er stellt mich, stellt mich mit seinem Blick, während meiner noch bei der flirrenden Fliege ist. Er fragt nach mir *und diesem Nico*, wie er sagt und dabei vor allem die letzte Silbe betont. Und er sieht mich weiter an, *markdurchdringend*, wäre wohl die gängige Wendung. Oder: *eindringlich, eindringlich*, ja, *eindringlich* mustert er mich mit seinen blauviolett umschatteten Augen. *Seit Tagen versuche ich zu erfragen*, raunt er, *warum du so zerfahren, warum du so aufgekratzt, im buchstäblichen Sinn*